

## Predigt über Johannes 16,16-23

*Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen. Da sprachen einige seiner Jünger untereinander: Was bedeutet das, was er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen; und: Ich gehe zum Vater? Da sprachen sie: Was bedeutet das, was er sagt: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Danach fragt ihr euch untereinander, dass ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. Und auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. An dem Tag werdet ihr mich nichts fragen.*

Jubilate – ich muss gestehen, dass mir das manchmal nicht ganz leicht fällt, einzustimmen in den Osterjubel. Man muss deshalb nicht unbedingt gleich ein Karfreitagstyp sein, manch einem geht es einfach etwas zu schnell, auf Ostern umzuschalten. Die Bachkantate für den Sonntag Jubilate, die heute früh im Deutschlandfunk zu hören war, trägt den Titel *Ihr werdet weinen und heulen*. Ihr Text bezieht sich auf den für diesen Sonntag vorgeschlagenen Predigttext aus dem 16. Kapitel des Johannesevangeliums, der ebenfalls eine eher verhaltene Tonart anschlägt. In der Dramaturgie des Johannesevangeliums befinden wir uns noch *vor* Ostern, in den sogenannten Abschiedsreden, in denen Jesus seine Jünger auf sein bevorstehendes Ende, seinen Tod und seine Erhöhung zum Vater, wie es in diesem Evangelium eigenartigerweise immer wieder heißt, hinweist. Tatsächlich aber dürfte sich in diesen Abschiedsreden die Erfahrung der *nach-österlichen* Gemeinde widerspiegeln, einer Gemeinde, die sich alleingelassen fühlt, einsam, bedrängt und verfolgt von einer feindlichen, scheinbar über die Mächte des Guten triumphierenden Welt. Wie kann es weitergehen? Was wird die Zukunft bringen? Gibt es überhaupt eine Zukunft für die Gemeinde, für diejenigen, die Jesus nachgefolgt sind?

Ausgangspunkt ist wie so oft ein Missverständnis: Die Jünger verstehen nicht, was Jesus ihnen mit diesem Wort sagen will: *Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen*. Jesus antwortet auf ihre Frage nach der Bedeutung seiner Worte mit einem Vergleich: Es ist wahr, sagt er zunächst, ihr seid in Bedrängnis. Ich denke, es ist wichtig, dass das überhaupt erst einmal anerkannt und gewürdigt wird, unter welch entwürdigenden, demütigenden Bedingungen Menschen oft leben müssen, damals wie heute. Es ist wahr, sagt Jesus, aber Angst und Schmerz, Traurigkeit und Leid sollen nicht das letzte Wort behalten, *eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden*. Eine Frau, sagt er, um zu erklären, was er meint, *eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. Und auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen*.

Und noch etwas fügt er hinzu: *An dem Tag werdet ihr mich nichts fragen*. Es soll einen Tag geben, an dem alle Fragen beantwortet sind, an dem sich keine neuen Fragen mehr stellen, an dem das, was uns fragen lässt, aufgehoben ist in der alles umfassenden Freude. Das müssten

wir ja sogar noch im Ohr haben aus der Ostergeschichte, wie Johannes sie erzählt: *Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen*, hieß es da, als Jesus in dem verschlossenen und verrammelten Raum, in dem sie sich nach der Katastrophe des Karfreitags aus Furcht vor dem Pöbel verschanzt hatten, plötzlich unter sie getreten war, und dann, wenig später, am See Tiberias: *Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war.*

Aber zurück zu dem Beispiel, das Jesus im Gespräch mit seinen Jüngern gebraucht, die Geburt eines Kindes. Er sagt damit: Schmerz und Freude, Todesangst und neues Leben gehören zusammen, sind in bestimmter Weise aufeinander bezogen, gerade an den Schaltstellen, den Grenzsituationen unseres Lebens. Die Geburt ist so eine Grenzsituation für Mutter und Kind: Leben ist gefährdet und bedroht, neues Leben kommt zur Welt. Es gibt auch andere Grenzsituationen: den Schritt von der Kindheit ins Erwachsenenalter zum Beispiel, oder den Schritt in ein gemeinsames Leben mit einem anderen Menschen und schließlich den Schritt über die Schwelle des Todes – alles das sind Grenzsituationen, die nicht zufällig in allen Gesellschaften und Religionen mit Riten begleitet werden, um die damit verbundenen existentiellen Unsicherheiten zu bewältigen.

Was könnten wir daraus lernen?

Zuerst vielleicht: Jeder Abschied bedeutet auch einen Neuanfang. Das ist viel mehr als nur eine Binsenweisheit. Jesus selbst drückt diesen Gedanken im Blick auf seinen eigenen Weg wenige Kapitel zuvor im Johannesevangelium so aus: *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.* Jeder Abschied bedeutet auch einen Neuanfang. Aber: Bleibt das eine abstrakte Erkenntnis? Oder hilft uns das zum Verstehen unseres eigenen Weges?

Das zweite: Die Erfahrung von Schmerz, Traurigkeit und Leid, auch von Krankheit, gehört offenbar zum Leben dazu. Es ist ein schwieriger und anscheinend lebenslanger Lernprozess, das zu akzeptieren.

Und das dritte: Jede Schmerzerfahrung trägt den Keim neuer Hoffnung in sich – das ist, denke ich, das Zentrum dessen, was unser heutiger Abschnitt sagen will. Viele Menschen würden das im Rückblick auf das, was sie erlebt haben, bestätigen. Für uns kann es aber zugleich eine große Ermutigung sein. Gerade in einer Zeit, in der so viele Fragen offen bleiben im Blick auf unser eigenes Leben, in der wir so oft so ratlos sind im Blick auf die Zukunft unserer Welt, gerade in dieser Zeit wünsche ich uns, dass wir an dieser Verheißung festhalten können.

Amen.